

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 1

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

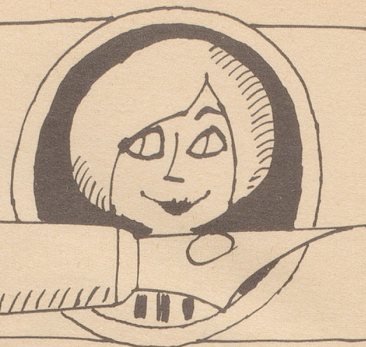
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die Empfindlichen

«Ich muß irgend etwas gesagt haben, das ihr nicht paßte. Sie war jedenfalls plötzlich beleidigt.»

«Passen Sie auf, was Sie sagen, er ist furchtbar übelnehmerisch und betrachtet alles, was man sagt, als Anspielung und Beleidigungsabsicht.»

«Sie ist gekränkt, aber das ist sie eigentlich immer. Man kann tun, was man will, sie fühlt sich betupft.»

All das kann man gelegentlich hören, und manchmal sagt man es vielleicht sogar selber, und manchmal ist man wohl auch, je nach Stimmung der – selbst ohne böse Absicht – beleidigte Teil, der es den andern nicht leicht macht.

Natürlich kann man auch mit Grund beleidigt sein, nämlich wenn

das Verhalten des andern ganz offensichtlich als Beleidigung gemeint war. Aber selbst in solchen Fällen gibt es Leute, die sich nicht beleidigt fühlen. Es sind bei weitem nicht immer «Dickhäuter», die so reagieren – oder besser: nicht reagieren. Es sind oft einfach sichere Menschen. Nicht selbstsichere, einfach sichere.

Ich kannte in meinen jungen Jahren einen Mann, der diese beneidenswerte Sicherheit hatte. Er stammte aus einem alten, sehr vornehmen Geschlecht. Er war geschickt und er sah sehr gut aus. Ich habe ihn vergnügt und nachdenklich und niedergeschlagen gesehen, je nach dem, was seine wissenschaftliche Arbeit und das Leben überhaupt so mit sich brachten, aber beleidigt hat ihn nie jemand gesehen. Wenn jemand ihn zu kränken versuchte, tat er, als merke er nichts und ging zu einem andern Thema über.

Wir, seine Freunde, führten dies lange Zeit auf seine Verträumtheit und eine gewisse Weltfremdheit zurück. Wenn ihn aber jemand aus unserem Kreise auf die unmißverständliche Beleidigungsabsicht aufmerksam machte, lachte er. «Viel leicht war es nicht einmal Absicht, warum auch? Es kann ebenso gut Taktlosigkeit gewesen sein, und Takt ist etwas, was man hat oder nicht hat. Der Mann gehört nicht zu meinen Freunden. Warum sollte ich beleidigt sein? Enttäuschen können einen doch nur die, die man gern hat. Und da habe ich ja bis jetzt Glück gehabt.»

Es gab Leute, die diese Haltung als Charakterlosigkeit auslegten. Das ging weit neben dem Ziel vorbei. Es war eine Mischung von Gutartigkeit und vollkommener, gesellschaftlicher und persönlicher Sicherheit. Und das in den zwanziger Jahren, wo sich die «Bonner Borussen» aller Länder und Kreise – immer noch! – wegen eines Wortes «auf schwere Säbel forderten» und so.

Die Empfindlichen dagegen sind – das darf man nicht außer acht lassen, manchmal (nicht immer) Leute, die das Leben lieblos angefaßt hat und die so oft gedemütigt wurden, bis sie, sozusagen allergisiert, hinter jedem Wort eine Beleidigungsabsicht vermuten.

Der Mann, der so sicher und überlegen war, hatte recht: jemand der

uns nicht nahesteht, kann uns nicht wirklich beleidigen, er kann sich höchstens pöbelhaft aufführen. Und die, mit denen uns eine solide Freundschaft verbindet, werden es kaum versuchen.

Bethli

Ein Praktischer

Es ist mitunter nicht leicht, dem bald vierjährigen Matthias Märchen zu erzählen. – Erwartungsvoll liegt er im Bettchen und bettelt: «Gelt, Mami, heute erzählst du mir das Märli vom «König Goldener»? – Ich beginne (frei nach Bechstein):

«Es war einmal ein Elternpaar, das hatte sechs Buben. Der jüngste hieß Goldener, denn sein Haar glänzte golden. Eines Tages rief der Vater seine Kinder zu sich und sprach:

«Heute müßt ihr in den Wald gehen und Holz sammeln, wir haben nichts mehr daheim und müssen sonst frieren.» «He», unterbricht mein Sohn, «warum kommt denn nicht der Kohlenmann und bringt ihnen das Holz, wie bei uns?» «Das kostet halt etwas», erkläre ich, «aber wenn die Kinder das Holz im Wald suchen, ist es umsonst.» «Ja, aber Mami, warum holen wir dann nicht das Holz im Wald?» fragt der kleine Mann ganz erstaunt. «Für die vielen Menschen in unserer großen Stadt würde das nicht langen», bemühe ich mich ihm beizubringen. «Ach so», gibt sich das Büebli einigermaßen zufriedenen, «aber weisch, Mami», beginnt er gleich wieder, «wo der Sturm neulich die vielen Bäume umgeschlagen hat, die dort alle im Wald herumgelegen sind, hat es sicher genug Holz für alle Menschen gehabt.» «Ja, ja», muß ich zugeben und nehme schnell wieder den Faden meiner Erzählung auf: «Die Kinder gingen also in den Wald und sammelten fleißig Holz. Dabei gerieten sie immer tiefer hinein und verirrtten sich und fanden den Weg nach Hause nicht mehr.»

«Ha, ha», lacht der Kleine, «man muß ja nur auf die Karte sehen, dann findet man gleich den richtigen Weg.» «Sie hatten sicher keine Karte mitgenommen», muß ich kleinlaut zugeben, «und dann kam auch die dunkle Nacht, und sie konnten gar nichts mehr sehen.» Matthias ist empört (über Bechstein? über mich?): «Und nicht einmal eine Taschenlampe haben sie mitgehabt? ...» Ellen

Gesehen und notiert am 6. Dezember im Jahre 1967 in Zürich

Folgendes seltsame «happening» ereignete sich am 6. Dezember in Zürich und handelt von Zwittern. Üblicherweise denkt man im Zusammenhang mit «Zwitter» an Pflanzen – im botanischen Garten vielleicht, oder sonstwo. Möchten Sie nun, lieber Leser, einmal sehr ausgeprägte, menschliche Zwitter sehen, so besuchen Sie doch im Jahre 1968 am 6. Dezember ein Tea-Room, welches sich sinnigerweise in der Nähe des botanischen Gartens be-

